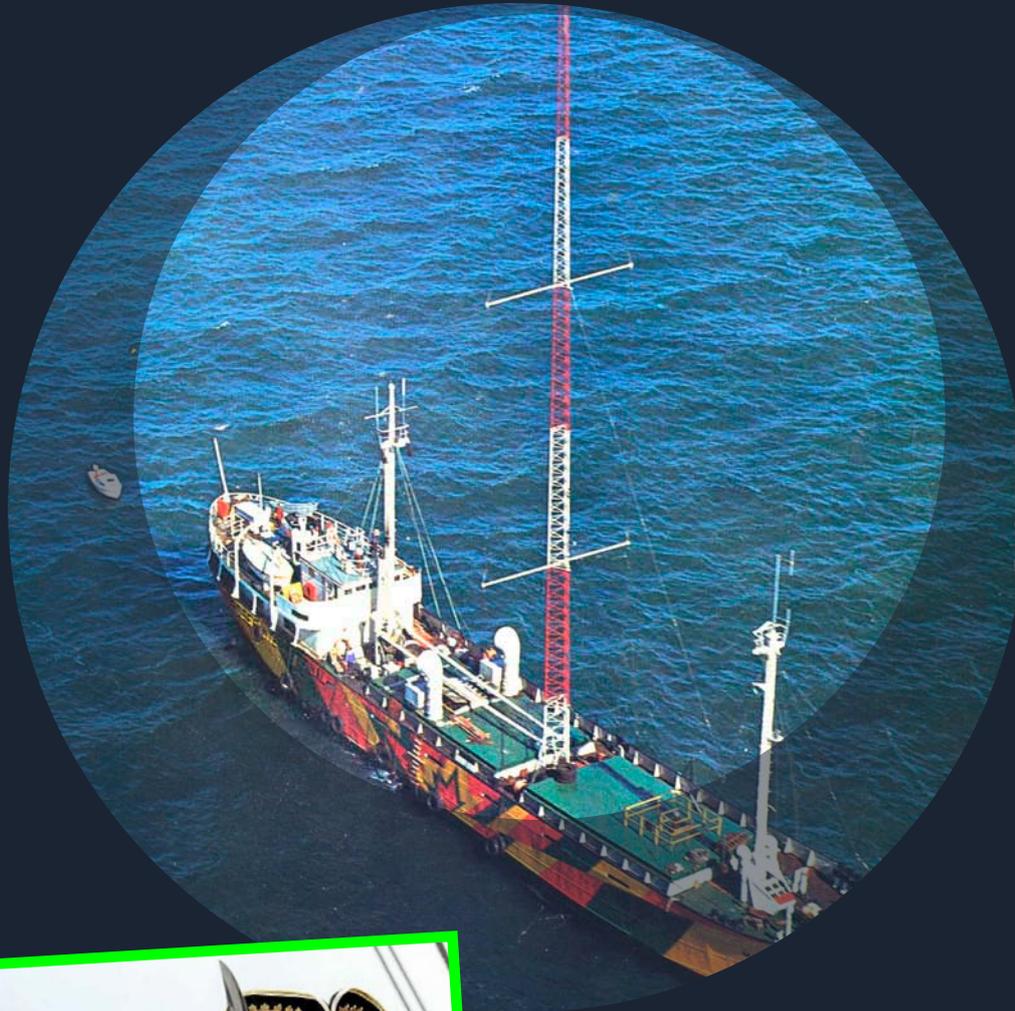


RADIORAMA

INTERESSANTES FÜR FUNK- UND A/V-LIEBHABER

Nr. 29

Radio war (noch) Sache der Staaten...



RNI

Radio Nordsee International

Mit bestem Dank an:
Erich Egli
Anita Pospieschil (Radio Journal – Bilder)

Radio war damals noch alleinige Sache der Staaten und längst nicht mehr nach dem Geschmack der jungen Generation, als sich, dem abzuwenden, Edwin Bollier, gelernter Radioelektriker mit seinem Freund Erwin Meister (ebenfalls vom Fach) zusammentat. Die beiden kauften mit Hilfe von Geldgebern ein altes Schiff – die «Mebo I» – das sich aber während den Um- und Ausbaurbeiten als zu klein für eine Radiostation erwies. Der daraufhin angeschaffte, auf «Mebo II» getaufte Frachter entsprach dann den Erfordernissen und wurde, ausgerüstet mit Sendeanlage und einem fast fünfzig Meter hohen, rot und weiss lackierten Gittermast, zunächst (ausserhalb der Dreimeilenzone) vor Hollands Küste verankert; Mebo I kam als «Tenderboot» für die Zubringendienste im Verkehr mit der Küste zum Einsatz.

Als am 28. Februar 1970 Radio Nordsee International auf Sendung ging, waren die Menschen in Holland, Belgien, Nordwestdeutschland und England sofort begeistert. Firmen schalteten Werbespots en masse, Meister und Bollier verdienten damit viel Geld, hatten ein wildes, aber nur kurzes Piratenleben: Andere illegale Sender kämpften auch um Werbegelder, stritten um Frequenzen, auf hoher See herrschte Krieg «alle gegen alle», bis die Regierungen mit «Antipiratengesetzen» dem Treiben ein Ende setzten – 1974 war Sendeschluss.

Daraufhin für gutes Geld nach Libyen verkauft, dienten die «RNI»-Schiffe noch eine Zeitlang als Koran-Sender zum Beschallen von Moammar-al Quadafi's revolutionärer Volksarmee mit religiösen Programmen.



Das «RNI-Book» published by Victor Pelli (Hit-Publications WBZ-Verlag Zürich, 1971) entrollt die ganze Geschichte: ...Es begann in Hamburg, als eine Schweizer Werbeagentur beabsichtigte, einen Piratensender auf See zu errichten. Viel Geld wurde aufgewendet, die «Galaxy» (ein amerikanisches Minensuchboot, das bereits für «Radio London» als Sendestation gedient hatte, auf Vordermann zu bringen. Während den Renovationsarbeiten hatten Erwin Meister und Edwin Bollier – junge Fachleute der Telekommunikation – den Auftrag, die technischen Einrichtungen zu liefern und die Sende-Anlage zu überholen. Aber es gab Probleme, zum einen, weil die deutsche Regierung ein «Antipiratengesetz» einführt und zum anderen zeigte sich bei näherem Betrachten die gute, alte «Galaxy» in einem derart desolaten Zustand, dass an ein Aussetzen in die stürmische Nordsee überhaupt nicht zu denken war.

Die Agentur liess ihren Plan fallen, doch die beiden Techniker konnten die faszinierende «Piraten-Idee» nicht aufgeben und waren fest entschlossen, auf hoher See einen Radiosender «auf die Beine zu bringen». Ihnen ist zu verdanken, dass der Start des RNI-Projekts gelang. Die Realisierungschancen ihrer Pläne lagen günstig. Beide waren mit den technischen Problemen vertraut, beide hatten vordem in Afrika beim Senderbau mitgearbeitet und Erfahrungen gesammelt.

Nach Ostern 1969 stand ihr Entschluss fest. Sie kauften ein Norwegisches Küstenschiff, taufte es unter Verwendung der Anfangsbuchstaben ihres Namens (**Meister/Bollier**) «Mebo I», begannen mit grossem Eifer mit dem Einrichten der Studios und der Sende-Anlage, um schliesslich festzustellen: Das Schiff ist zu klein! Man entschloss sich, das Boot als Zubringer für den Verkehr mit dem Festland zu benutzen und hat es dementsprechend eingerichtet. Kurz darauf hat man einer Schweizer Schiffahrtsgesellschaft den Frachter «Silvretta» abgekauft – ein Kahn von 570 Bruttoregistertonnen – und im Hafen von Rotterdam überholen lassen. Es war zweifelsfrei das modernste Schiff in der ganzen Geschichte der «schwimmenden Radiostationen» – für vier Millionen Schweizerfranken. Als «Mebo II» war es am 22.1.1970 bereit zur Fahrt nach Scheveningen, um schliesslich beim Erholungsgebiet von Nordwijk – ausserhalb der Dreimeilenzone – zu ankern. Es begann eine «strube» Zeit für das Technikerteam,

denn jetzt musste auf Deck – bei Sturm mit Windstärke 7 bis 9 – die Sendeanlage aufgebaut werden; die meisten Mitarbeitenden waren so etwas nicht gewohnt und wurden seekrank. Immerhin erfolgte die erste UKW-Testsendung am 23.1.1970. Am 28.2.1970 ging das erste offizielle Programm auf Sendung, mit unglaublichem Erfolg. Zeitungen, Radio- und Fernsehstationen berichteten vom neuen Piratensender und die Post überschwemmte das Hebo-Büro in Zürich mit 50 000 begeisterten Zuschriften. Ende März 1970 kam eine Änderung, indem das Schiff, bei Nacht und Nebel 120 Meilen weit gegen Englands Küste verlegt (die Dreimeilen-Limite einhaltend), bei Clacton-on-Sea ankerte. Gesendet wurde zunächst mit einer Wellenlänge von 186, kurz später 190 Metern. Die Versorgung erfolgte weiterhin von Holland aus. Vierzehntäglich brachte Mebo I Lebensmittel, Trinkwasser, Dieselöl, Ersatzteile, Fan-Post, die neusten Pop-Platten und ein nächstes DJ-Team.

Die Mebo II war vielleicht das «poppigste» aller Schiffe, grell bemalt, auf dem Wasser wie eine Fackel leuchtend und immer, auch bei Nebel gut sichtbar. Überall waren Star-Poster angebracht und alles war getan, der Besatzung an Bord ein angenehmes Leben zu ermöglichen. Jeder DJ hatte sein eigenes Zzimmer, es gab Fernseh-Bereiche, Duschkabinen und Esszimmer – versorgt von einem erstklassigen Koch.

Die RNI-Programme kamen live aus zwei geräumigen Studios. Die Platten (man hatte mehrere Tausend Singles und LP's an Bord) drehten auf E.M.T.-Laufwerken und dazu standen noch 6 Revox- und zwei Tandberg-Bandmaschinen samt Bändern zur Verfügung (die wurden bei stürmischer See gebraucht, wenn die Plattenspieler-Tonarme aus den Rillen sprangen).

Die Mebo II mit 570 Bruttoregistertonnen (die Registertonne ist eine veraltete Masseinheit für Seeschiffe, entspricht genau 100 englischen Kubikfuss, d.h. rund 2,83 m³), war 60 Meter lang und 9 Meter breit, war mit einem 500 PS-Sulzermotor versehen und schaffte pro Stunde 11 Knoten, was etwa 20 Kilometer bedeutet (1 Kn = 1 Seemeile à 1.852 km). Zur Stromerzeugung dienten 3 Lister-Dieselaggregate. Das Schiff war mit Radar, Echolot, Steuer- und Richtungsautomatik





ausgerüstet. Die Besatzung bestand aus einem Kapitän, einem Ingenieur, einem Maschinisten, einem Öler, einem Steward, einem Koch und zwei «Deckhands».

Ein RCA-Sender versorgte die Mittelwelle mit einer Leistung von 105 kW, für Kurzwelle stand ein Brown Boveri- und ein RCA-Sender (beide mit 10 kW) zur Verfügung, für UKW ein Sender von Rhode & Schwarz mit 1 kW. Für Strom sorgten zwei Generatoren à 500 kVA. Der Antennenturm war 52 Meter hoch.

Entgegen Millionen von RNI-Hörern hatte die Englische Regierung wenig Freude an dem vor ihrer «Haustüre» liegenden Pop-Sender und deshalb wurden die Sendungen auf Anordnung des Postministers systematisch gestört, manchmal so stark, dass ein Empfangen der Sendungen fast unmöglich war. Ein satyrisches Wochenblatt meinte dazu: «Anstatt Pop, Pop, Pop hörst du jetzt nur noch Pip, Pip, Pip, wie bei einer besetzten Telefon-Linie...» RNI wechselte daraufhin auf Welle 217 Meter, wurde aber auch auf dieser Frequenz gestört. Tausende demonstrierten damals in London gegen das staatliche Radio-Monopol. Man wusste, dass die Konservativen einer Öffnung eher gewogen waren als die Labours und dies war ein guter Grund, die Tories zu unterstützen, wie das RNI bei den Wahlen unter dem Decknamen «Radio Caroline International» besorgte. Die Tories haben damals gewonnen – aber die Störerei blieb, hörte erst auf, als RNI sich wieder an die Holländische Küste (diesmal in die Nähe der populären Sendestation «Radio Veronica») verzog, die Britische Regierung sich freute, «den Radio-Piraten den Meister gezeigt zu haben». Als dann auf Welle 224 Interferenzen mit Hilversum III auftraten, reagierte Holland's Behörde nicht auf die «Englische Art und Weise», sondern informierte RNI per Fernschreiben über das festgestellte Problem, das sich durch Umstellen auf Wellenlänge 220 Meter sofort lösen liess; RNI wollte unter gar keinen Umständen als «Störefried» gelten.

«Hilfe – wir werden angegriffen! Ein Schlepper hat neben uns andockt, etwa zwanzig Mann versuchen herüberzusteigen! Hilfe! Ruft die Zentrale in Zürich!». Dieser Notruf von Radio Nordsee war nicht

etwa ein «Gag», sondern Reaktion auf einen echt seeräuberischen Überfall; der einstige Nachtclub-Besitzer Kees Manders wollte mit seinen Leuten die Ankerkette der Mebo II kappen und anschliessend das Schiff entführen. Sein Vorhaben misslang, denn sofort war von allen Seiten Hilfe da – Fischkutter und Vergnügungsboote eilten herbei, RNI-Besitzer Erwin Meister und Mitarbeiter auf Mebo I und schliesslich auch «Van Nees», eine bewaffnete Fregatte der «Royal Netzerlands Navy». Manders und seine Seeräuber mussten abziehen, ohne ihr Ziel erreicht zu haben.

Ausserhalb der RNI-Zentrale in Zürich waren inzwischen in Holland temporäre «Filialen» entstanden, als im September 1970 Bollier, der Chef, einem Reporter gegenüber das bisher Erreichte so zusammenfasste: «Die Schlacht ist gewonnen – seit dem Sendebeginn Ende Januar ist nun wirklich alles schief gelaufen, noch schlechter als vom ärgsten Pessimisten befürchtet und gerade so, wie sich's die Konkurrenz erträumt hat. Viel mehr kann uns gar nicht passieren». Zwischen den Zeilen zu lesen war das eine extrem zuversichtliche Botschaft, denn nach den von einem englischen Magazin veröffentlichten Umfragewerten nach der Beliebtheit lag nämlich RNI an zweiter Stelle, mit 35 % fast gleich wie BBC I (37 %), bei grossem Abstand zu Radio Veronica (20 %) und Radio Luxembourg (5 %). Umso grösser war natürlich der Schock, als auf den 24.9.1970 11:00 Uhr die definitive Abschaltung des Senders verkündet wurde. Die vielen tausend Briefe, welche daraufhin in Zürich eintrafen, zeigten, wie sehr man die RNI-Programme in England, Holland, Belgien, Frankreich, Deutschland, Skandinavien und anderen Ländern vermisste. Die meisten endeten mit dem Satz «danke für den grossen Einsatz – RNI, komm wieder!...».

Nach dem endgültigen Verstummen des Senders war ein Gerede von millionenschweren Verlusten, Konkurs und Verkauf des Schiffs nach Afrika. In Wirklichkeit blieb es aber vor Ort. Radio Veronica als profitables Unternehmen hatte mit der Mebo Ltd. eine Vereinbarung getroffen und zahlte für das Schweigen der Konkurrenz – Geld, das die Mebo nach einem harten Jahr dankbar entgegennahm. Gemäss



Bedingungen konnte Veronica den zunächst zweimonatigen Vertrag beliebig verlängern, während ein Ausstieg der Mebo eine Million Gulden kosten sollte.

Als die Radiohörer zu Tausenden ein «Comeback» des RNI-Senders forderten, beschlossen die Chefs, raschmöglichst weiterzumachen. Damit begann der junge, als Leiter der Mebo Ltd. eingesetzte Produzent Victor Pelli das Unternehmen unter völliger Geheimhaltung zu reorganisieren und just mit dem Auslaufen des «Veronica-Vertrags» war alles für den Neustart bereit. Bollier fuhr also, viel Geld im Gepäck, nach Hilversum, den Kontrakt aufzulösen, aber das Veronica-Management wollte davon nichts wissen, sah sich berechtigt, weiterhin das Schweigen kaufen zu dürfen und konnte denn auch, dank einer raffiniert formulierte Vertragsklausel, das Wiedererstehen des RNI-Senders verhindern.

Eines Tages war Bollier's Geduld zu Ende. Er kam auf sein Schiff und übergab dem Kapitän die Kündigung, worauf dieser sich mit dem Zubringerboot zum Festland übersetzen liess, um mit dem Management zu telefonieren. Er kehrte einige Stunden später mit etlichen Mannschaftsmitgliedern zurück, doch inzwischen hatte Bollier das Kommando auf Mebo II übernommen und liess ihn nicht an Bord kommen, drohte gar mit der Pistole. Er hat zwar nicht geschossen, liess aber das Schiff mit Hilfe der obligatorisch vorhandenen Schaumlöcher verteidigen und konnte so der Invasion erfolgreich wehren. Nach ein paar Tagen fuhr die Mebo II zur belgischen Küste, um kurz darauf, trotz schwerem Sturm, in holländisches Gewässer zurückzukehren.

Unter fetten Schlagzeilen brachten darauf die Blätter in ganz Europa abenteuerliche Geschichten und Gerüchte von Meuterei, Eroberung und Entführung, tüchtig angeheizt von Radio Veronica, das alle Register zog, ein Wiedererstehen von RNI zu verhindern. Dass Bollier und Meister, wie es hiess, «vom Gericht in Utrecht des Raubes auf hoher See angeklagt» seien, war reine Lüge. Sie bekamen tatsächlich eine Klage wegen Vertragsbruch, aber die Richter in Rotterdam haben schliesslich den Fall zu ihren Gunsten entschieden...

Die offizielle Wiederaufnahme des Sendebetriebs geschah am 21. Februar 1971, 14:00 Uhr. Seither gewann – nach vielem Auf und Ab – die RNI-Station täglich an Bekanntheit und Beliebtheit...

Die Freude am wachsenden Erfolg war von kurzer Dauer, denn in der Nacht vom 15. Mai 1971 wurde das englischsprachige Programm durch einen Notruf unterbrochen «Hilfe! Feuer an Bord! Es gab eine Exposition!» Unbemerkt hatten Froschmänner eine Brandbombe auf das Schiff bringen und von einem Schlauchboot aus zünden können. Eine fürchterliche Detonation hatte den ganzen Kahn erschüttert und schon stand das Achterdeck in hellen Flammen. Auf

den ausgesendeten Hilferuf hin kam rasche Hilfe. Erstaunlich schnell waren Lösch- und Rettungsboote zur Stelle, sodass sich ein noch grösserer Schaden vermeiden liess. Der war allerdings beträchtlich; der ganze hintere Bereich des Schiffs war fast völlig ausgebrannt. Die dramatische Szene wurde den Radiohörern live von den DJ's geschildert und es war fast ein Wunder, dass bei dem Vorfall niemand ums Leben kam. Dank vollstem Einsatz von Kurt Baer, dem Radiotechniker an Bord war es möglich, anderntags das Sendeprogramm zeitgenau wieder zu starten. Die drei Attentäter konnten kurz nach dem Angriff festgenommen werden. Sie gaben zu, im Auftrag einer Konkurrenz-Sendestation gehandelt zu haben, worauf man zwei Direktoren von Radio Veronica verhaftete. Auf die weltweit bekanntwerdende Empörung über den Vorfall verkündete die holländische Regierung die Ratifizierung eines «Anti-Piratengesetzes».



Trotz allem: Die Mebo II wurde – auf See – wieder instandgestellt und versorgte weiterhin Millionen von Zuhörern mit Musik über den Sender Radio Nordsee International:

Mittelwelle	220 Meter (1367 kHz)
Kurzwelle I	49 Meter (6205 kHz)
Kurzwelle II	31 Meter (9935 kHz)
FM (UKW)	Kanal 44 (100 MHz)

1974, mit dem Inkrafttreten des niederländischen Antipiratengesetzes war der ganze «Spass» zu Ende. Die Mebo II sollte daraufhin in Italien eingesetzt werden – als erster Offshore-Sender dieses Landes – kam, als dieses Vorhaben missglückte, 1976 nach Afrika in den Dienst des libyschen Staatsradios und wurde 1981 im Mittelmeer versenkt.

Der Buchautor, Management- und Verkaufstrainer **Ulf Dietrich Posé** arbeitete 1970 unter dem Namen «Hannibal» als Diskjockey bei der Offshore-Station RNI. Auf dem Radiotag in Erkrath im September 2003 von Dr. Martin van der Ven befragt, erzählte er von seinen Erfahrungen aus jener Zeit:



Ulf Posé

Martin van der Ven

...Ich arbeitete damals als Diskjockey «Pascal Posé» in Diskotheken und gehörte der «DDO» an, der Deutschen Diskjockey Organisation. Die Werbeagentur «Gloria International» aus St. Gallen in der Schweiz fragte durch den Besitzer Norbert A. Gschwend und den Geschäftsführer César W. Lüthy an, ob die DDO für dieses Seesenderprojekt die Diskjockeys zur Verfügung stellen könnte. Daraufhin hat der damalige DDO-Chef Klaus Quirini seine Mitglieder angeschrieben: Wer Lust hat da mitzumachen kann sich bewerben! Von den 600 - 800 organisierten Diskjockeys haben sich 100 - 150 beworben, und neben Klaus Quirini wurden nur fünf genommen. Und ich war einer von den fünf...

...Es handelte sich um die MV Galaxy von Big L (Radio London), die von den beiden Schweizern gekauft worden war. Sie wollten das Schiff durch die Howaldt-Werft ausstatten lassen und dann von der Nordsee aus senden. Wir sind dann irgendwann im Jahre 1968 nach Hamburg eingeladen worden zur ersten Pressekonferenz. Zunächst sollten wir mit dem Zug hinfahren. Dann war aber das öffentliche Interesse so gross, dass Norbert Gschwend sagte: «Jetzt trifft Ihr euch alle in Düsseldorf, setzt euch in ein Flugzeug, fliegt nach Hamburg. Das sieht schöner aus, wenn man die Gangway runterkommt, und dann können die Journalisten die ersten Interviews führen.» In Hamburg erwarteten uns dann rund 150 - 200 Journalisten, und wir waren völlig unbedarft, hatten mit der Presse noch nie Kontakt gehabt. Rundfunksprecher waren wir ja in dem Sinne auch nicht, sondern Diskjockeys in Diskotheken. Nun wurden damals die Diskotheken anders durch den Diskjockey geführt als heute. Das waren sprechende Diskjockeys, die mehr Entertainment pflegten mit kleinen Gags. Wir kamen also dort an, und dann fiel die Presse über uns her...

Es handelte sich ja um ein altwürdiges Schiff des Seesenders, der in England wohl die meisten Hörer hatte. Ihr habt davon noch Spuren gefunden?

...Und wie! Die Senderanlage und die Studios waren vollkommen in Ordnung, sendefähig. Die Turntables waren ganz normal zu ge-

brauchen. Das Schiff war voller Tonbänder und Jingles – diese Jinglemaschinen mit den dazugehörigen Kassetten kennt Ihr ja alle. Das Schiff war randvoll mit Spuren der Big-L-Diskjockeys. Als deutsche Diskjockeys – nicht Piratensender-erfahren – haben wir überlegt: Was machen wir jetzt damit? Da sagte der Klaus Quirini: «Jetzt machen wir erstmal ‚klar Schiff‘.» Wir haben dann sämtliche Bänder und Jingles gelöscht! Es ist aus heutiger Sicht nicht zu begreifen, aber wir brauchten Tonbänder und diese Jingle-Bänder, da wir unsere eigenen Aufnahmen herstellen mussten. Wir haben doch mit der Vorstellung dort gearbeitet: Wir werden demnächst senden. So haben wir dann unsere eigenen Jingles produziert, die aber niemals gesendet worden sind und dann auch auf dem Schiff verblieben sind, als wir nach 4-5 Wochen wieder abmustern mussten. Länger hat das damals nicht gedauert. Die staatliche Howaldt-Werft hat das Schiff eben nicht ausgestattet oder das Projekt zumindest sehr verschleppt. Durch die grosse Medien-Öffentlichkeit plante die Bundesregierung zum damaligen Zeitpunkt ja auch das Anti-Piratensendergesetz zu ratifizieren. Es hätte wahrscheinlich nicht sehr gut ausgesehen, wenn eine Gesellschaft des deutschen Staates einen Piratensender ausrüstet, der dann anschliessend auf Grund der Ratifizierung des Gesetzes wieder verboten wird. Also haben die das hingezogen. Der Gschwend und der Lüthy kannten übrigens zwei Techniker aus Zürich – Edwin Bollier und Erwin Meister. Die beiden sollten den technischen Teil übernehmen, also die Sendeanlage. Beide waren auch mal in Hamburg, wir haben sie damals kennen gelernt. Nach 5-6 Wochen sagte uns dann aber Herr Lüthy mit traurigem Gesicht: «Das Projekt ist gestorben, macht's gut, auf Wiedersehen, fährt wieder nach Hause.» Und das haben wir dann auch gemacht...



Wäre das Projekt ohne diese riesige Medien-Attraktion vielleicht doch noch verwirklicht worden?

...Ich halte das aus heutiger Sicht für einen enormen strategischen Fehler. Aus der Retrospektive wäre es klug gewesen, wenn die beiden überhaupt nichts gesagt hätten. Es war ja auch viel zu früh um an Bord zu gehen. Das Schiff war ja überhaupt noch nicht fertig. Die

Motorleistung war nicht da, es fehlte noch an einigen Ausstattungen. Nur Teile der Sendeanlage waren da – und die Studios, die waren perfekt. Auch die Kojen waren vorhanden. Aber der Rest war eben nicht in Ordnung. Ich hätte an Gschwends und Lüthys Stelle das Schiff ausstatten lassen, komplett von der Howaldt-Werft, das hätte kein Mensch bemerkt. Die hätten ja gar nicht gewusst, wofür das Schiff überhaupt vorgesehen war. Dann wäre ich mit dem Schiff rausgetuckert auf die Nordsee - und dann wäre ich mit den Diskjockeys dahin gefahren und wäre auf dem Weg dorthin in die erste Pressekonferenz gegangen. So wäre es wahrscheinlich tatsächlich zu einem Sender «Radio Nordsee» mit damals sechs deutschen Diskjockeys gekommen. In Wirklichkeit wurde aber eben nichts daraus...

Nun gab es dann ja ein zweites «Radio Nordsee», das etwa ein Jahr später startete, zu Anfang 1970. Wie bist Du dahin gekommen?

...Ich bin zunächst wieder in die Diskotheken gegangen, aber nicht nach Mönchengladbach – da kam ich her – sondern in verschiedene Diskotheken. Wir kriegten Riesenjobs, hatten ja auch ein bisschen Presse im Rücken, dadurch hatte man etwas mehr Reputation, wurde auch besser bezahlt, was ja nicht schlecht war. Ich ging dann in die Schweiz, nach Zürich, in die Diskothek «Playground». In den Schweizer Diskotheken gab es im Unterschied zu Deutschland eine Besonderheit: Erstens wurde dort nicht getanzt, und zweitens wurden sie um 12 Uhr dicht gemacht. Nach Mitternacht fand in Zürich damals kein Nachtleben in dem Sinne statt, wie wir es kennen. Ich war ja in diesem Playground als «Piraten-Diskjockey» beschäftigt, und Edwin Bollier und Erwin Meister hatten einen Club, den «High-Life-Club» in Zürich, ein so genannter Privat-Club. Man wurde dort Mitglied, und in diesen Clubs konnte man ab 12 Uhr nachts tanzen, trinken und gute Musik hören. Die Diskjockeys in diesen Privat-Clubs moderierten nicht, sondern legten nur Schallplatten auf – so wie die Diskjockeys das heute auch tun. Die beiden riefen eines Tages im Playground an und fragten, ob ich sie nicht einmal im High-Life-Club besuchen könne. «Wir haben was vor...» Da bin ich hingefahren, war damals ja 22 Jahre jung, wollte mir das anhören. An diesem Abend haben sie mir erzählt, dass sie einen Piratensender in der Nordsee aufstellen wollten und deshalb Diskjockeys suchten. Ob ich nicht Lust hätte, als Chef-Diskjockey mitzumachen? «Chef-Diskjockey» war schon gut, da hab ich gleich zugesagt. Vier Wochen später hörte ich im Playground auf und fing bei Bollier und Meister an. In «High-Life», ihrem Privat-Club, habe ich dann jeden Tag – tagsüber, denn abends und nachts war der Club ja belegt – Bänder aufgenommen. Die Frequenz war denen schon klar, und sie brauchten diese Testsendungen. So habe ich zig Tonbänder jeden Tag da eingespielt für unseren Sender. Diese Bänder wurden später auch gesendet, um dann langsam das Projekt ins Laufen zu bringen. Sie liefen nach meiner Erinnerung über etwa 6 Wochen, und dann kam ich an Bord...

Ich erinnere mich sehr gut an die ersten Testsendungen. Auch dieses Projekt ist in den deutschen Medien durchaus gewürdigt worden. So stand in den Zeitungen, dass Radio Nordsee jetzt starten würde. Entsprechend hab ich auf der Kurzwelle gesucht und den Sender auch schnell gefunden. Am 23. Januar 1970 begannen die Testsendungen auf UKW und Kurzwelle, und am 11. Februar kam dann noch die Mittelwelle hinzu. Als ersten Diskjockey hab ich tatsächlich den «Hannibal» gehört, damals noch ziemlich marktschreierisch... Es gab noch andere Kolleg(inn)en, die auch schon vorab produziert haben: Elke, eine Schweizerin, und Horst Reiner aus Österreich.

...Ja, das stimmt. Horst Reiner war schon bei dem ersten Radio-Nordsee-Projekt dabei. Edwin Bollier und Erwin Meister brauchten Diskjockeys. Sie haben überlegt: Wen kennen wir, so dass sie auch die Diskjockeys gefragt haben, die beim ersten Projekt dabei waren. Ich war zufällig in Zürich, und den Horst Reiner haben sie auch gebeten. Er kam dann später nach Zürich, das war wohl im Dezember 1969. Er hat dann auch dort im Highlife-Club Bänder produziert, und auch die Elke hat das gemacht. Horst Reiner, den als Österreicher das Anti-Piratensender-Gesetz nicht betraf, ist dann als erster aufs Schiff gefahren. Damals waren Bollier und Meister zum ersten mal in einer Finanzkrise, das war ziemlich deutlich so im November/Dezember 1969...

...Die beiden sind ja besondere Persönlichkeiten, vor allem der Edwin Bollier. Ich hab das damals als junger Mensch nicht so mitgekriegt, aber da sind schon einige sehr spannende Ereignisse gewesen. Die beiden haben sich als schweizerische Staatsbürger ungesetzlich verhalten als Funkamateure, das war deren Hobby. Ich habe bei Edwin Bollier in Islisberg gewohnt. Dort, etwa 30 - 40 km von Zürich entfernt, hatte er ein Landhaus. Dort hatte er seinen Sender installiert. Auf dem Landhaus stand ein 20 Meter hoher Mast, mit dem er die Welt befunkt hat. Mit seinem Freund Erwin hat er sein erstes Geld verdient, indem die beiden Funkkontakt zu Sierra Leone hielten...

...Erwin Meister war ein sehr guter Chef während meiner Zeit. Aber wenn ihm etwas nicht passte, wurde er ziemlich rüde. Als er kein Geld hatte, versuchte er in dieser Phase Kosten zu senken. Ich fuhr einmal mit ihm in einem VW-Bulli zum Zoll, musste irgendetwas für ihn holen und hab dann eine Schranke angefahren. Da gab es eine Delle im Auto. Er hat mich daraufhin entlassen, sagte: «Du bekommst auch kein Geld von mir, Du hast mir da eine Delle ins Auto gefahren.» Ich stand nun auf der Strasse, suchte mir in Zürich einen anderen Job, hab da 2 oder 3 Wochen gearbeitet. Dann hatte er offensichtlich wieder Geld, kam zurück und sagte: «So Pascal, wir starten jetzt mit dem Sender, es ist bald Januar, die ersten Sendungen gehen los, Du kannst wieder mitmachen.» Ich forderte dann in meinem Unmut erst einmal mein Geld und hab auch alles gekriegt. In der Zeit danach war es dann natürlich fantastisch, wie er mit seinen Diskjockeys umgegangen ist. Wir waren 14 Tage an Bord und hatten dann 14 Tage Urlaub. Er hat damals – das muss man sich heute einmal vorstellen – jedem Diskjockey 1 400 Schweizer Franken im Monat gezahlt und zwar bei freier Kost und Logis... Und dafür hab ich nur jeweils 14 Tage gearbeitet. Wir hatten den Himmel auf Erden, die Kohle war spitzenmässig. Die Waschanlagen an Bord waren vom Modernsten, für damalige Verhältnisse wirklich Klasse. Die Studios waren tipp topp, sie standen keinem Rundfunkstudio nach, waren erstklassig ausgestattet. Die beiden hatten ja auch ein Händchen dafür. Also so hat das damals angefangen...

...Die RNI-Erkennungsmelodie «Man of Action» vom Les Reed Orchestra gab es vorher schon. Es ist eigentlich eine sehr beliebte Melodie der DDO gewesen, der Deutschen Diskjockey Organisation. Als Mitglieder der DDO haben wir dann diesen Titel Meister und Bollier als Erkennungsmelodie vorgeschlagen. RNI hat ihn dann sehr populär gemacht. Damit hatte Les Reed wohl gar nicht gerechnet, denn nach meiner Kenntnis hat der Titel sonst in keiner Hitparade eine Rolle gespielt...

Ich möchte noch mal auf die beiden Schweizer zurückkommen. 1971 gab Andy Archer eine Pressekonferenz und sprach davon, die

Mebo II diene Spionagezwecken. Es gab Medienberichte über die Stasi-Verbindung von Meister und Bollier. Schliesslich geriet Bollier als der Lieferant eines Zünders derjenigen Bombe in die Schlagzeilen, die das Flugzeug in Lockerbie abstürzen liess. Was sind das für Charaktere, was bewog sie letztlich, den Seesender RNI aufzubauen?

...Spass! Sie hatten einen irren Spass daran, waren von ihren Herzen her Funkamateure. Das waren keine Unternehmer, die haben mit ihrem Hobby Geld verdient, das war deren Interesse. Und sie waren wirklich geil aufs Radio, das fanden sie riesig. Durch die Verbindung zu Gschwend und Lüthy hatten sie dann zum ersten Mal Kontakt zu solch einem Sendeschiff. Vorher waren sie ja nur in Zürich in ihrem Landhaus mit der wirklich beeindruckenden Sendestation als Funkamateure aktiv. Das war die eine Motivation. Gleichzeitig haben sie aber an der Idee von Gschwend und Lüthy gelernt, dass man mit solch einem Piratensender durch Werbung auch ein Schweinegeld verdienen kann...

kann? – könntel

...Ja, könnte. Sie haben ja auch lange nichts verdient. Ich erinnere mich: Die erste Werbung für Bulova war getürkt, dafür bekamen wir kein Geld. Aber Bulova war eine sehr populäre Uhrenmarke, und wir hofften, dadurch andere zu interessieren und deren Widerstand gegen Werbung zu brechen. Die Fluggesellschaft Iberia gab uns einen ersten echten Werbeauftrag und dann kam auch Toshiba...

...Die Jingles haben wir selbst produziert. Da gab es keine Werbeagentur, die uns das fertig lieferte. Es hiess dann: Die und die Begriffe müssen in die Werbung rein, überlegt euch mal, wie kann man so was aufdröseln, ein bisschen peppig wie bei einer Werbeagentur. So haben wir das dann selbst gemacht...

...Aber Du fragst ja: Was sind das für Typen? Der Edwin Bollier sehr offensiv, guter Familienvater, süsse Kinder, eine tolle Frau - ein richtig Netter, so war mein Eindruck. Der Erwin Meister eher introvertiert, ein bisschen zurückhaltend, nicht so in vorderster Front, das machte alles der Edwin Bollier. Was die alles getrieben haben, kann man mal an ein paar Geschichten aufzeigen, die die beiden betreffen. Die Vorgeschichte kennt Ihr ja nun, die haben mit Sierra Leone Geld verdient...

...Die zweite Geschichte war: Wir lagen mit der Mebo II erst vor Scheveningen, später dann vor Clacton-on-Sea. Die Piratensender konnten ja nur deshalb senden, weil sie ausserhalb der Dreimeilenzone ihre Programme starteten und damit nicht unter irgendeine Hoheit fielen. Nun hatten sich verschiedene Länder zusammengeschlossen und ein Gesetz gegen Piratensender ratifiziert, dazu gehörten die Engländer und deswegen waren die ganzen Englischen Schiffe weg. In Holland war das nicht ratifiziert worden, deshalb konnte man vor Holland senden. Dennoch lagen wir zum damaligen Zeitpunkt vor Clacton-on-Sea. Wir benutzen (auf Kurzwelle oder UKW, das erinnere ich nicht) eine Seenot-Frequenz. Wir wussten jedoch nicht, dass es sich um eine Seenotfrequenz handelte. Der englische Staat reagierte ziemlich schnell. Wir hatten schon nach zwei, drei Tagen ein englisches Kriegsschiff vor unserer Mebo II liegen. Dieses Schiff nahm mit uns Funkverkehr auf. Wir standen an Deck und beobachteten, was die da machten. Auf einmal drehten die ihre Kanonen in

unsere Richtung. Unser Kapitän Jan Harteveld hörte über Funk: «Sofort die Sendungen einstellen - sonst wird geschossen!» Was haben wir gemacht? Wir haben Bollier in Scheveningen angefunkelt. Der sagte einfach nur: «Ihr habt doch eine Pistole. Wehrt euch!» Wir haben dann erstmal die Sendungen eingestellt und die Frequenz gewechselt. So war der Edwin Bollier...

...Dass er später mit Libyen und der DDR Geschäfte gemacht hat, hat er auch öffentlich zugegeben. Das war viele Jahre später, nachdem ich Radio Nordsee schon lange verlassen hatte. Diese berühmten 15 Prototypen aus seiner Herstellung – einer war ja in dem Koffer, mit dem das Lockerbie-Flugzeug in die Luft gesprengt wurde – hat er nicht nur nach Libyen, sondern auch in die DDR verkauft. 7 gingen an die DDR und 8 an Libyen - oder umgekehrt. Bis heute ist völlig ungeklärt, aus welchem Land dieser Prototyp stammt, also ob Libyen ihn eingesetzt hat oder die DDR, das ist völlig offen. In den englischen Medien wird das etwas vorsichtiger als in den deutschen Medien behandelt. Die Engländer gehen mit dem Thema Lockerbie viel sorgfältiger als wir um, etwas neutraler, was die Ursachen betrifft. Edwin Bollier hat dazu auch sehr viele Interviews gegeben, ist nach meiner Kenntnis auch Kronzeuge. Die Geschichte zeigt aber auch, zu welcher Art von Geschäft die beiden durchaus fähig waren...

...Zu überlegen ist ja: Wie war damals die Rundfunkwelt? Sie war geprägt durch staatliche, öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten. Diese Sender in der Bundesrepublik haben für junge Leute eigentlich nichts geboten. Der erste Sender im öffentlich-rechtlichen Bereich, der bereit war, sich um junge Leute zu kümmern, war der Südwestfunk. Das war erst zu Anfang der siebziger Jahre. Ende der sechziger Jahre tat das in Deutschland keiner. Der einzige Sender, der ein bisschen moderner war, aber durchaus hausbacken, war Radio Luxemburg. Das war der populärste Sender schlechthin, und da kamen dann die Piratensender und versuchten modern zu sein und zwar auch in deutscher Sprache – das gab es vorher nicht. Heute sieht die Welt ganz anders aus. Da hat ja fast jede kleine Stadt einen eigenen Rundfunksender, und die Musik ist sehr populär, sehr aktuell, sehr international. Aber 1969 oder 1970 war daran noch kein Denken...

Die übliche Frage bei Seesender-Diskjockeys lautet immer: Wie war es mit Seekrankheit, wie war das Leben an Bord?

...Also vor Scheveningen ging das ja. Da war die Überfahrt mit dem Tenderschiff Mebo I zum Radioschiff Mebo II sehr kurz, dauerte maximal zwei Stunden. Wir blieben dann 14 Tage auf dem Schiff, und anschliessend kamen wir für ein Wochenende, oder 10 Tage, manchmal auch 14 Tage an Land. Aber dann lagen wir lange vor Clacton-on-Sea, da war die Situation anders, die Mebo I kam weiterhin aus Scheveningen und fuhr den weiten Weg dorthin. Bei jeder Überfahrt – wirklich jeder – hab ich gekotzt wie ein Reiher. Nur auf der Mebo II nicht, da hab ich mich daran gewöhnt, da war das Rolling anders. Wir lagen vor Anker, die Bewegungen waren etwas anders. Aber wenn Sturm war, und du warst im Studio (dort hatten wir ja kein Fenster in den beiden Studios vorne im Bug) – das war schon hart. Ein Eimer neben dem Mikrofon war schon nicht schlecht. Ich wurde seekrank, immer wieder seekrank. Auf der Überfahrt war es immer schlimm, ich konnte mich zwar an Deck aufhalten, was ja das einzige ist, das ein bisschen hilft, da man den Horizont sieht. Aber selbst das hat mir nicht wirklich geholfen...

Der rasche Wechsel des Sendeschiffes von der holländischen zur englischen Küste geschah nach meiner Kenntnis, weil die Werbekunden ausblieben.

...Das ist richtig. Wir hatten ja gehofft, dass wir durch die englischen Diskjockeys – das war die Grundidee - Werbung bekommen würden. Das hat aber nicht so geklappt. Da dachten wir: Also müssen wir eben nach England fahren, dort ist die Heimat der Piratensender, dann bekommen wir – wenn wir in England über UKW zu empfangen sind – wenigstens dort die entsprechenden Werbeaufträge...

Der Hauptkonkurrent Radio Veronica hatte Schweigegeld gezahlt?

...Das ist eine andere Geschichte. Ich hab den Bull Verweij kennen gelernt, ein ganz netter Mann. Er war das grosse Vorbild von Edwin Bollier und Erwin Meister, zumindest im niederländischen Bereich. Sie hatten tolle Studios, nahmen ja alles an Land auf. Unheimlich pffiffige Diskjockeys, da sind wir mehrere Tage gewesen. Der Bull hatte sich angefreundet mit Edwin Bollier, die duzten sich, gingen unheimlich locker miteinander um. Bull Verweij wollte sich werbemässig schützen, er wollte nicht, dass Radio Nordsee vor der holländischen Küste mit niederländischen Programmen beginnen würde. Also haben die beiden vereinbart – und Bollier war ja auch in einer schwierigen Phase, es gab nicht viel Geld: «Du bekommst von mir 1 Million Gulden, und zur Sicherheit habe ich die Hände auf Deinem Schiff», das zu dem Zeitpunkt auch an Land lag. «Ihr sendet auf keinen Fall in holländischer Sprache.» Edwin Bollier willigte ein, kassierte die Kohle. In einer Nacht- und Nebel-Aktion (die Röhren und anderes waren zunächst noch abgebaut worden) brach er dann zusammen mit Brandenberger und Harteveld ein Lager am Hafen auf. Sie haben dort ihre Senderöhren wieder rausgeklaut, sind heimlich aufs Schiff gegangen und raus aufs Meer gefahren. Anfangs haben sie noch vor Clacton-on-Sea gesendet und nicht vor Hollands Küste. Später kamen dann doch die holländischen Diskjockeys, und dann wurde Bull Verweij sauer. Wie ja die meisten wissen, hat er dann die Mebo II in Brand stecken lassen. Doch da war ich schon nicht mehr dabei, das war im Frühjahr 1971... Ich bin schon im Mai 1970 zu Radio Luxemburg gegangen...

Es gab ein Unikum bei RNI. Man wirft Seesendern immer wieder vor, dass sie die Frequenzbänder stören. Dabei wurde Radio Nordsee International von den englischen Behörden selbst gestört.. Das führte dazu, dass Ihr häufig die Frequenz wechseln musstet.

...Ich muss zugeben, ich bin technisch völlig blind, ein Laie, hab mich darum nie wirklich gekümmert. Bollier sagte dann meistens: «Ihr müsst jetzt diese oder jene Frequenz ansagen.» Da hattest du die alte Frequenz gerade so gelernt, dass du sie aussprechen konntest ohne nachzudenken – da musste man sich das wieder aufschreiben, «wo senden wir?»...

Nun war RNI in der Bundesrepublik, der DDR, Österreich und der Schweiz nicht gerade berauschend zu empfangen. Wie war die Resonanz der Hörer?

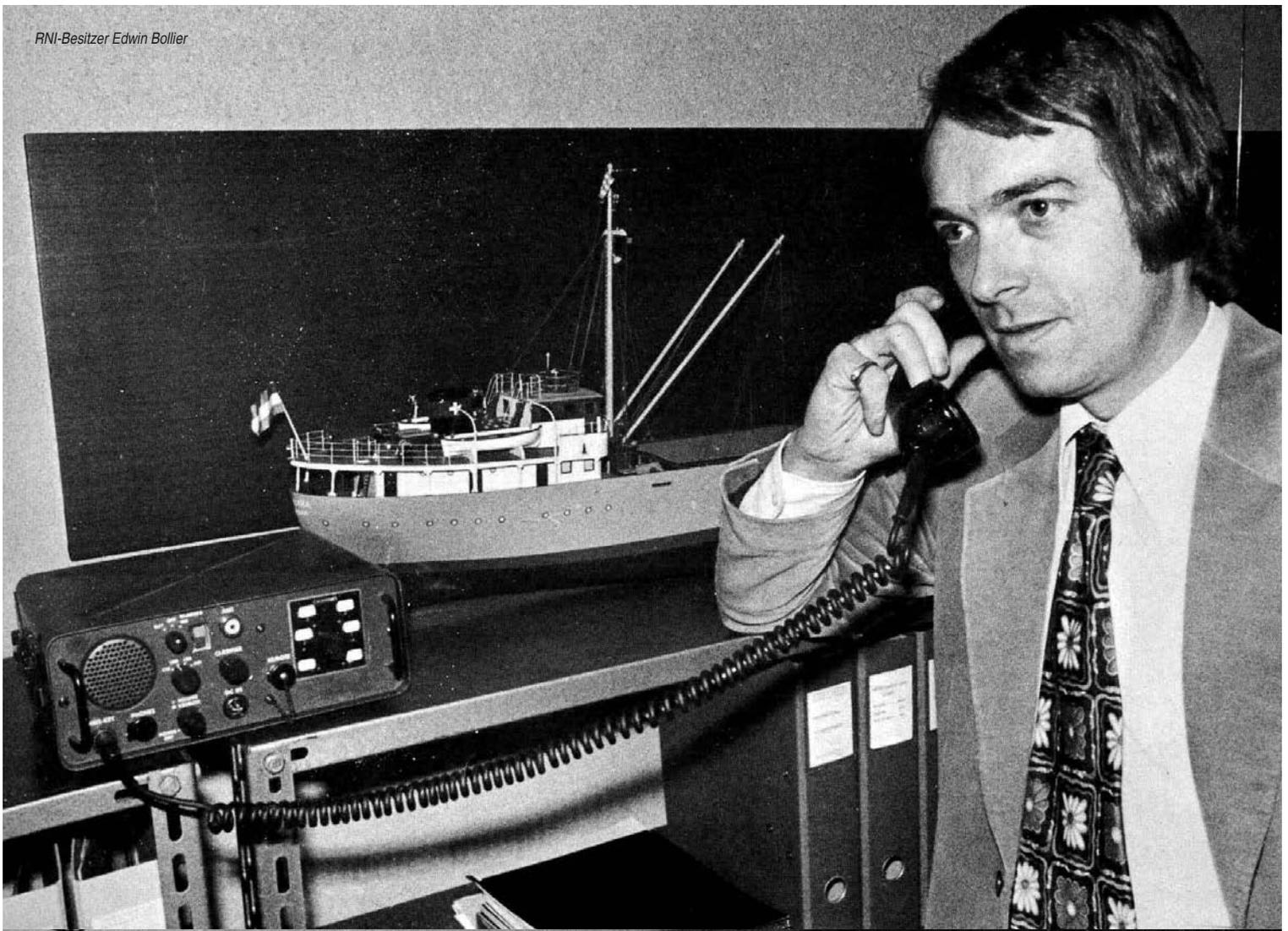
...Waschkörbeweise! Von der deutschsprachigen Bevölkerung bekamen wir die meiste Post aus der DDR, da wurden wir offensichtlich gut gehört... Da kamen dicke Körbe mit Briefen an, tolle Sachen, richtige Begeisterung. Sehr viel Post bekamen wir aus den skandinavischen Ländern (Dänemark, Schweden, Norwegen), auch aus England, aber erst dann noch mehr, als wir vor Clacton-on-Sea lagen...



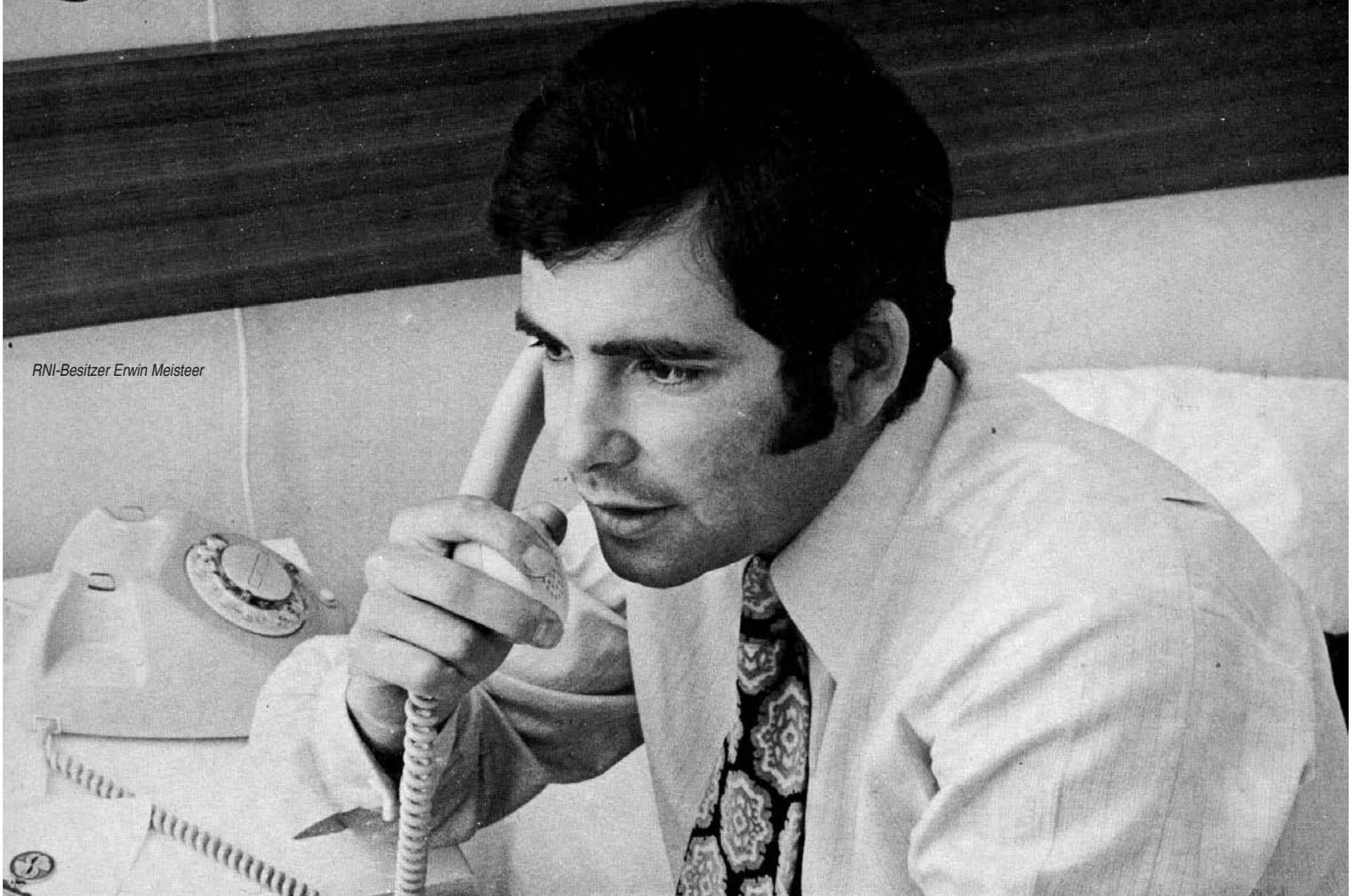
Als in Deutschland mit Inkrafttreten des Gesetzes gegen die Piratensender dem deutschen Staatsbürger Ulf Posé die Mitarbeit auf Mebo II gefährlich wurde, entschied er sich, das Schiff zu verlassen.

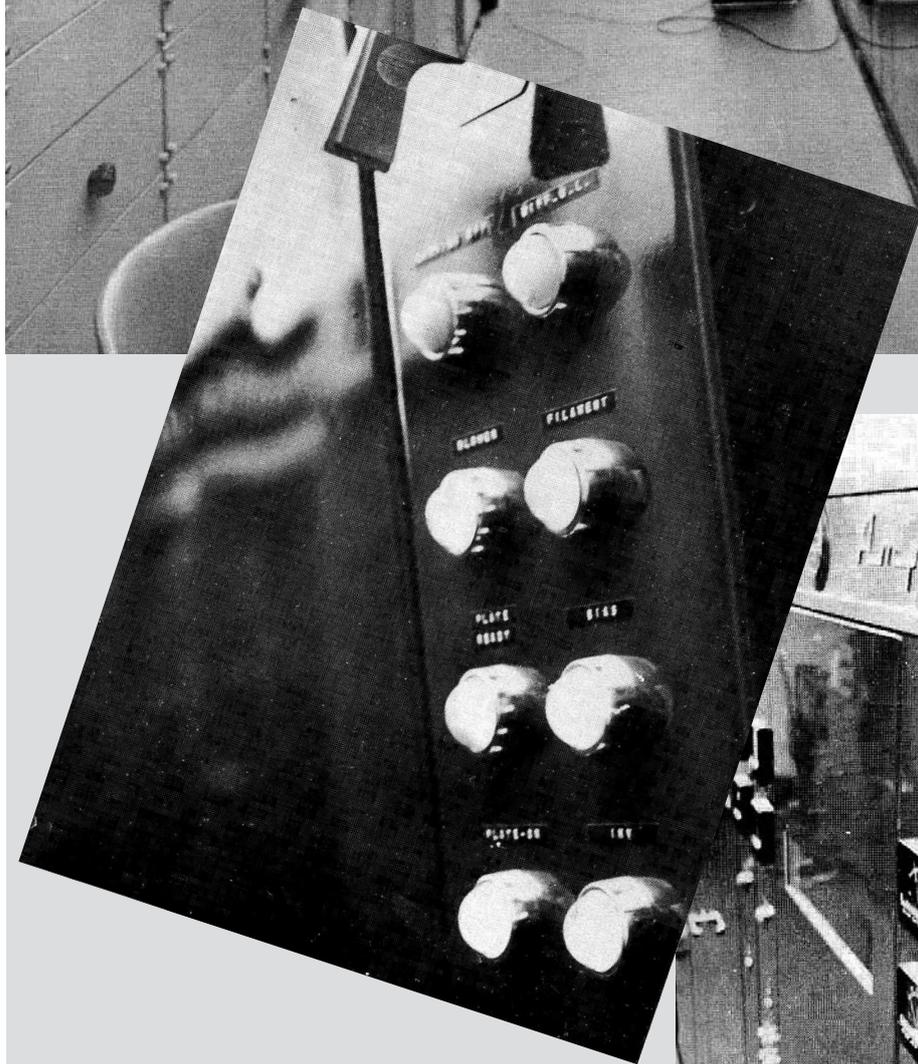
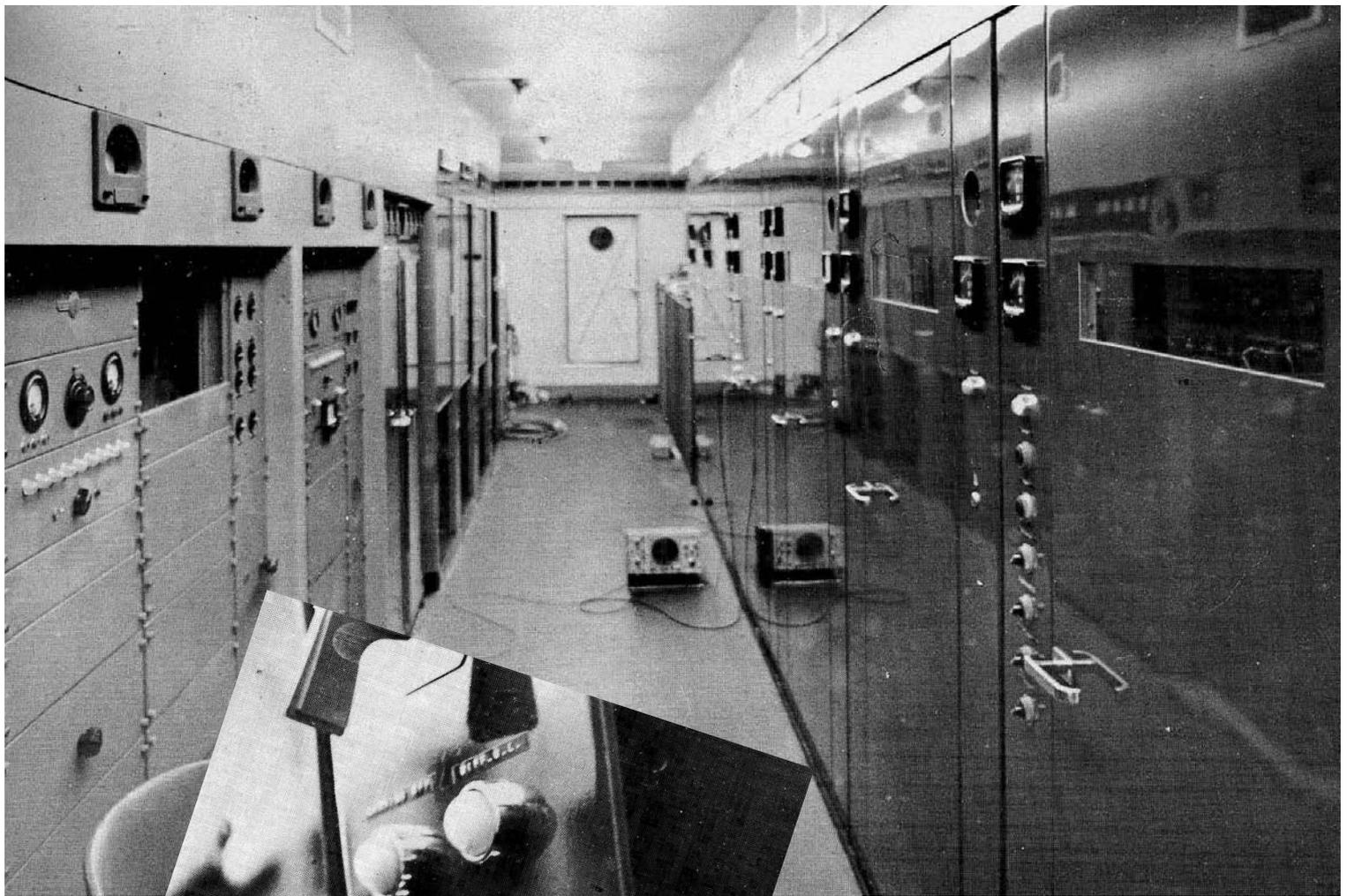
...Also habe ich Edwin Bollier gesagt: «Ich würde gern aufhören, es ist mir zu risikoreich.» Er sagte: «Okay...». Ich habe ihn dann gefragt, ob ich noch mal aufs Schiff dürfte, um meine Schallplatten abzuholen. Da sagte er: «Da musst Du dir schon ein eigenes Schiff mieten, um sie dort abzuholen.» Dabei war das ein ganz schön grosser Koffer mit den Tophits, der war somit weg!...

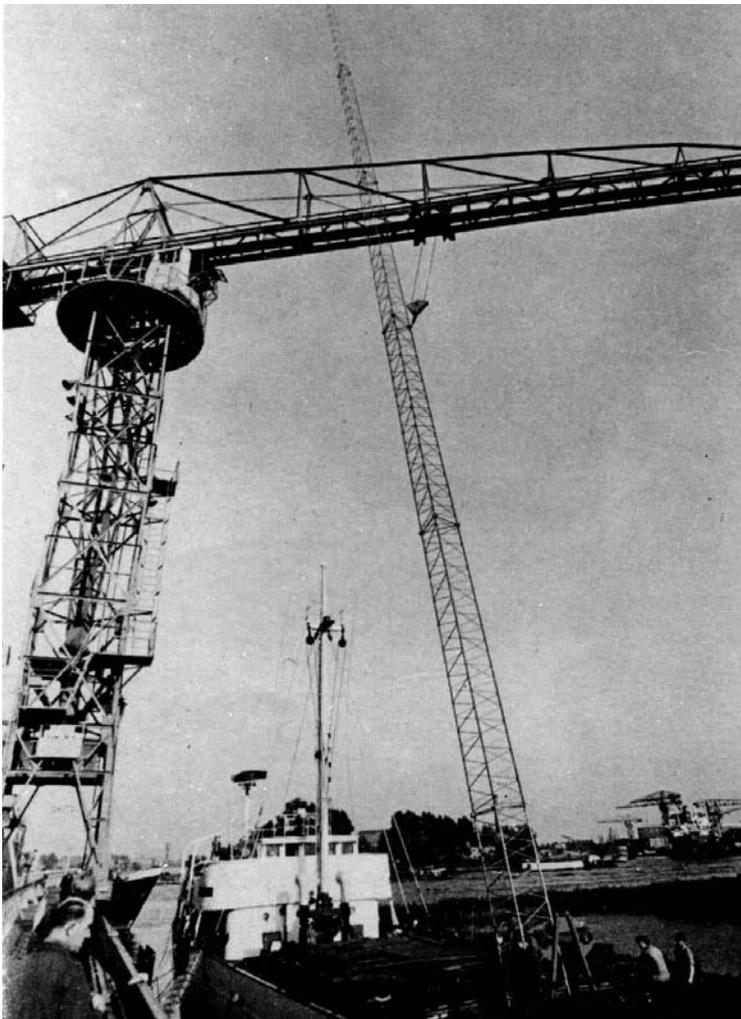
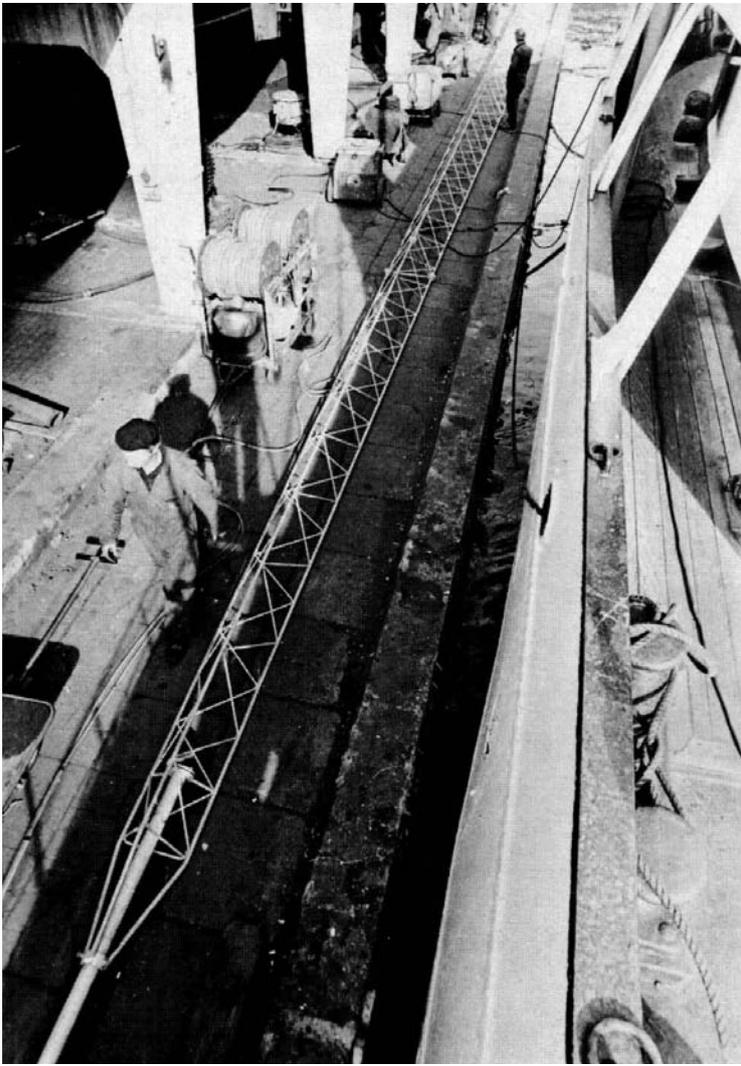
RNI-Besitzer Edwin Bollier



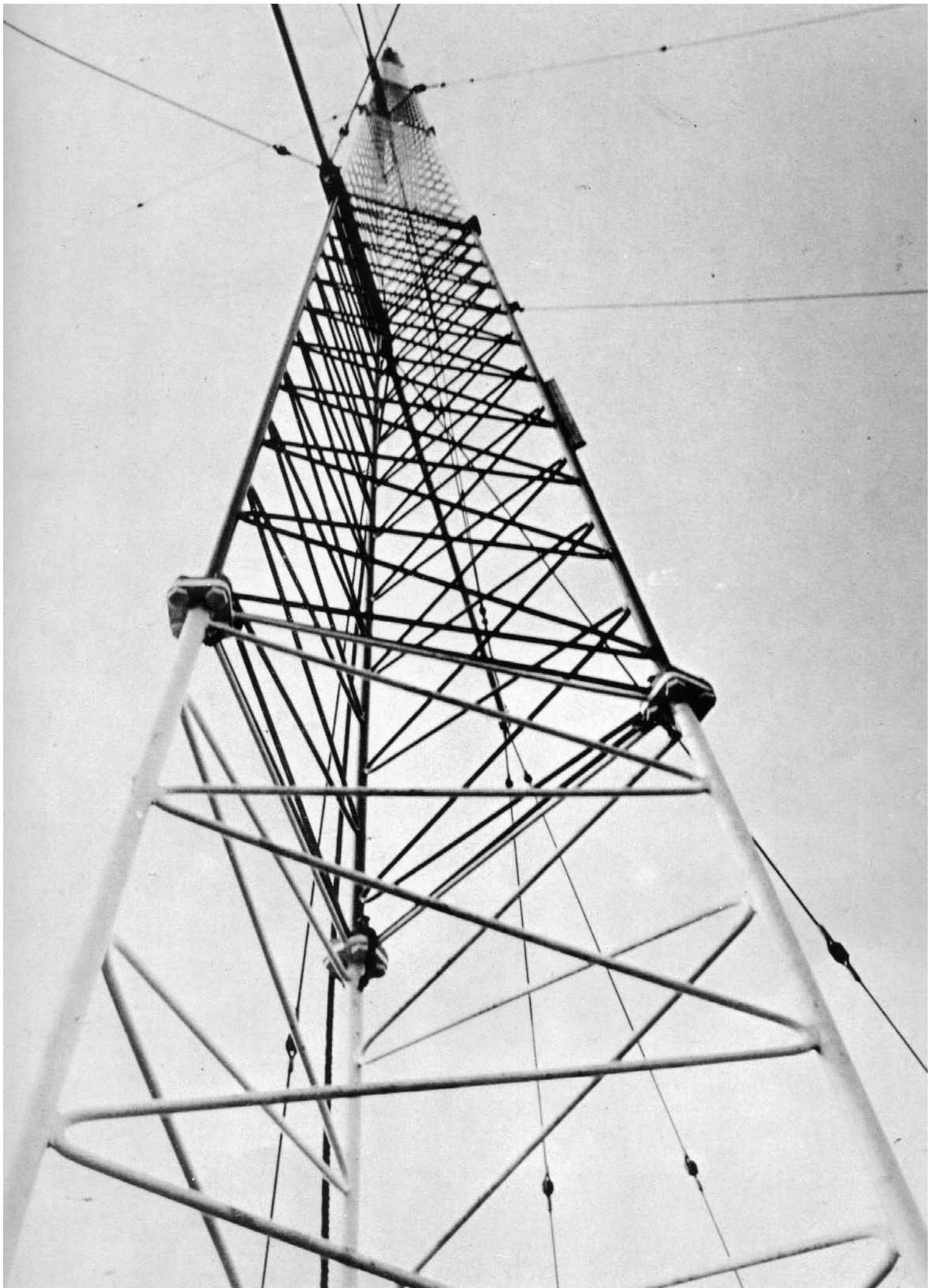
RNI-Besitzer Erwin Meister

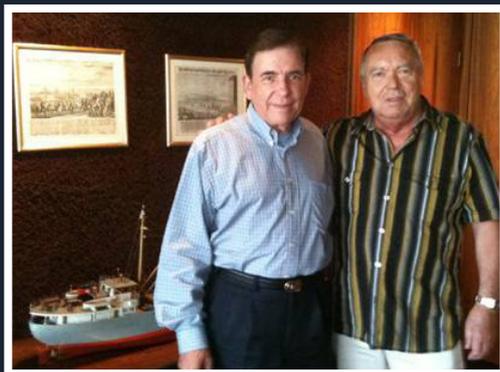












Johannes M. Gutekunst, 5102 Rapperswil (Kontakt: johannes.gutekunst@sunrise.ch)
verbunden mit der Gesellschaft der Freude der Geschichte des Funkwesens
und Radiomuseum.org

